Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 9

Artikel: Die Armee der Nachkriegszeit (Fortsetzung)

Autor: Züblin, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

114. Jahrgang Nr. 9 September 1948

60. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberst E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142

Militärwissenschaftliches: Oberstlt. i. Gst. G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstraße 22

Die Armee der Nachkriegszeit

Von Oberstlt. i. Gst. Albert Züblin

IV.

9. Leichte Truppen

Die mangelnde eigene Kriegserfahrung und ein gewisser Hang zu theoretischer Dialektik erklären die seit dem Zusammenbruch der französischen Armee im Jahre 1940 erst «sotto voce» und später öffentlich geführte Diskussion über taktische und strategische Fragen und über die Gesamtauffassung unserer Landesverteidigung und die in dieser Diskussion zutage getretene Unsicherheit nur ungenügend. Die Wurzel der Unsicherheit liegt eindeutig in unserer *ungenügenden Bewaffnung und Ausrüstung*.

Hätten wir 1940 über eine leistungsfähige Luftwaffe verfügt, eigene Panzertruppen besessen, starke Flak- und Pak.-Geschütze unser eigen genannt usw., dann wäre trotz der Ungunst der strategischen Lage nach der völligen Einschließung durch die Achsenmächte nicht aus der Notlösung des «Réduit National» fast eine Religion gemacht worden, ähnlich wie es in Belgien vor dem ersten Weltkrieg mit Bezug auf Antwerpen geschah; es hätte niemand daran gedacht, die ausgefallene Idee zu vertreten, eine wohlorganisierte und trotz ihrer Mängel in sich fest gefügte, gut ausgebildete und mit Munition genügend versehene Armee in Partisanenverbände auflösen zu wollen, und es wären auch nicht seriöse Offiziere auf den Gedanken verfallen, durch die Bildung von Igeln der von ihnen befürchteten

Katastrophe entgehen zu wollen. Soll eine grundlegende Gesundung eintreten, dann muß das Übel an der Wurzel angepackt werden; es muß die ungenügende Bewaffnung und Ausrüstung geändert werden. Über das Ausmaß des Übels kann uns am besten eine Betrachtung unserer Leichten Truppen Aufschluß geben; sie bilden das eindrücklichste Beispiel von Vergeudung erstklassiger Menschen an völlig ungenügendes Material.

Die Mannschaften der *Kavallerie* rekrutieren sich meistens aus Bauernsöhnen, die in Zivil nicht nur mit Pferden, sondern mit dem ganzen Maschinenpark eines heutigen Landwirts umzugehen verstehen, und die in ihrem Betrieb oft selbständig disponieren müssen oder jedenfalls auf eine selbständige Stellung vorbereitet werden. Unter den Kadern findet man sportlich begabte Offiziere und Unteroffiziere mit guter durchschnittlicher Intelligenz, von denen viele im späteren Leben berufen sind, in Industrie und Wirtschaft leitende Stellungen einzunehmen. *Die wirksamste Waffe dieer ausgesuchten Truppe ist das Lmg!* Sie ist, um den Vergleich mit der Infanterie zu ziehen, auf dem Stand von 1927 stehen geblieben, denn Handgranaten, Maschinenpistolen und Panzerwurfgranaten als Nahkampfmittel haben der Truppengattung nicht mehr Gewicht zu geben vermocht, sondern sie lediglich in der Nahabwehr der Infanterie einigermaßen angepaßt. Letztere verfügt aber zusätzlich für diese Art des Kampfes noch über Flammenwerfer und Tankbüchsen.

Schwere Maschinengewehre besitzt die Kavallerie heute im Gegensatz zu früher keine; sie hat keine Minenwerfer, keine Infanteriegeschütze, keine Panzerabwehrgeschütze, keinerlei Fliegerabwehrwaffen, und bildet so einen echten Vertreter der unmöglichsten Schöpfung unserer Truppenordnung 1938, der «Leichten Truppen».

Wie steht es mit den *Radfahrerbataillonen?* Auch sie sind, was Leistungsfähigkeit von Kader und Mannschaften anbetrifft, als ausgesprochen gute Truppen einzuschätzen. Ihre Mitrailleur-Kompagnien sind voll motorisiert, das heißt mit Traktionsmitteln ausgerüstet, die schwere Waffen und viel gewichtige Munition mitführen könnten. Wir werden aber vergebens einen solchen Reichtum an schweren Waffen bei ihnen suchen. Jedes Infanterie-Bataillon, ja sogar jedes Territorial-Bataillon ist damit reichlicher versehen. Statt 8 Minenwerfern haben diese raschen Elitetruppen nur deren 3, Infanteriegeschütze haben sie keine, Fliegerabwehrgeschütze haben weder die Radfahrer noch die Leichten Regimenter, noch die Leichte Brigade überhaupt, nur die Kanonenabteilung verfügt über ihren Maschinenkanonenzug. Der Grundsatz der «leichten» Bewaffnung ist also auch hier getreulich durchgeführt worden.

Sollten wir erwarten, daß diese «leichte» Bewaffnung wenigstens durch

die Ausrüstung der «Motorisierten» wettgemacht werde, so würden wir eine ebenso bittere Enttäuschung erleben. Die Motorradfahrer halten sich strikte an das Bewaffnungsniveau der Kavallerie, die heutigen Motordragoner-Abteilungen erreichen nicht einmal das Niveau der Radfahrer und die Leichten Brigaden, Verbände von immerhin 5–6000 Mann, verfügen artilleristisch über eine ganze 7,5-cm-Kanonenabteilung, das heißt praktisch über eine brauchbare Pak.-Kompagnie, die man nötigenfalls auch artilleristisch, das heißt mit indirektem Feuer verwenden kann. Als letzter Rettungsanker verbleiben die Panzerjäger, die zwar keinen drehbaren Turm besitzen, im Feuerduell mit dem gegnerischen Panzer infolgedessen gewichtige Nachteile auf sich nehmen müssen, aber wenigstens mit einer *Kanone* schießen.

Es fragt sich, ob diese wahrhaft deprimierende Bilanz durch den Reorganisationsvorschlag des Bundesrates vom 2. Juli 1948 in entscheidender Weise geändert wird, so, daß die Leichten Truppen in den Stand gesetzt werden, die Aufträge, die ihnen gestellt werden, mit Aussicht auf Erfolg auszuführen, nämlich:

- Einsatz gegen einen Gegner, der unsere Front durchbrochen hat, sei es im Sinne eines überraschenden Gegenstoßes, sei es zur Abriegelung weiteren feindlichen Vorgehens;
- Einsatz gegen Luftlandetruppen und Fallschirmjäger;
- Inbesitznahme eines wichtigen Punktes oder Raumes vor dem Gegner oder Einsatz gegen noch nicht organisierten Feind.

Um die Frage zu beantworten, müssen wir feststellen, welches die wesentlichen Punkte der Reorganisation sind. Dabei nehme ich diejenigen voraus, die ohne jeden Zweifel eine Verbesserung bedeuten:

- die Leichten Brigaden werden mit Bezug auf die Versorgung selbständig gemacht,
- sie erhalten eine leichte Flab-Abteilung zu zwei Batterien,
- jede Leichte Brigade erhält ein Regiment, vorderhand zu zwei Bataillonen, motorisierte Infanterie (Motordragoner),
- die Mischung von Pferd und Motor im selben Verband wird aufgehoben,
- die Leichten Brigaden werden infanteristisch doppelt so stark wie vorher. Ihre Bataillone (Radfahrer, Dragons Portés & Motorradfahrer) werden in der Bewaffnung voraussichtlich ungefähr gleich stark sein wie Infanteriebataillone, vorausgesetzt, daß man die schweren Maschinengewehre beibehält. Ob dies der Fall ist, geht aus dem Vorschlag nicht klar hervor. Der Verzicht auf schwere Maschinengewehre würde diese Truppen in einer unzulässigen Art schwächen, da man mit Minenwerfern und Pak.-Geschützen, Lmg. und Maschinenpistolen kein Dauerfeuer abgeben kann.

Problematisch ist die Beibehaltung der Kavallerie und der Radfahrer. Die Kavallerie wird in acht Abteilungen ausschließlich den Divisionen zugeteilt, an ihrer Bewaffnung kann nichts Wesentliches geändert werden, weil sie nicht in der Lage ist, schwereres Gerät und die dazugehörige Munition mitzuführen; man kann sie höchstens noch leichter machen.

Offensichtlich nachteilig ist die Wegnahme der Leichten Truppen bei den Grenzbrigaden; ein Nachteil, der in Kauf genommen werden müßte, wenn dafür wirklich schlagkräftige Eingreifreserven geschaffen würden. Das ist nicht der Fall.

Der Gegner, der einen Einbruch in unser Land oder einen Durchbruch durch unsere Front erzielt haben wird, wird nicht auf leisen Sohlen, beritten oder per Rad, mit Karabinern, Lmg. und anderem leichtem Gerät anrücken, sondern mit dem ohrenbetäubenden Getöse seiner Panzer und Selbstfahrgeschütze, seiner Artillerie und seiner Flugzeuge, und mit dem modernsten Gerät seiner Sappeure. Wenn wir unsere Infanterie auch nur einigermaßen als geschickt und tapfer beurteilen dürfen, dann dürfen wir annehmen, daß nur ein mächtigerer Gegner in der Lage sein wird, sie zu durchbrechen, ein Gegner, der, auch wenn es sich um Infanterie handeln sollte, von Flugzeugen, Artillerie und Panzern unterstützt sein wird. Haben dann diese motorisierten oder radfahrenden Infanteristen ohne Artillerie- und Panzerunterstützung wirklich eine faire Chance, im Gegenstoß den durchgebrochenen Gegner zu vernichten oder zu werfen oder ihm einen neuen, haltbaren Riegel vorzusetzen? Was machen sie, wenn nur ein gemischtes Regiment, bestehend etwa aus einem Panzerbataillon, 2 Infanteriebataillonen und ein bis zwei 10,5 cm und 15 cm Artillerie-Abteilungen durchgebrochen ist? Womit rennen sie gegen die 50–60 Kanonen der Panzer und deren 100–150 Mg an?

Die Leichten Brigaden sollen unsere Einsatztruppe par excellence gegen Lufttruppen sein. Wenn wir von Luftlandungen sprechen, dann können wir Landungen einzelner Patrouillen (Saboteure) oder kleinerer Einheiten beiseite lassen, denn es ist selbstverständlich, daß dagegen mit Erfolg eingeschritten werden kann, und zwar von den verschiedensten Truppen, unter Umständen sogar von Kavallerie. Erfolgt aber eine entscheidungssuchende, massive Luftlandung oder nur schon eine kräftige Landung in Bataillons- bis Regimentsstärke, dann sinken die Erfolgsaussichten unserer Leichten Truppen ganz bedenklich. Um der Landung in kurzer Zeit Herr zu werden, braucht es Flieger, Panzer und Geschütze, die uns die Reorganisation nicht bringt.

So bleiben denn diese Leichten Brigaden sicher befähigt, einen wichtigen Punkt oder Raum vor Eintreffen des Gegners in Besitz zu nehmen, sie wer-

den auch gegen schlecht organisierten Feind erfolgreich operieren können, aber sie haben nicht zu verantwortende schlechte Aussichten, einen Durchbruch abzuriegeln oder zurückzuschlagen oder eine Luftlandung größeren Stiles erfolgreich zu bekämpfen, das heißt ihre beiden Hauptaufgaben zu erfüllen.

Angesichts dessen, daß die ganze Reorganisation nichts kosten soll, sondern im Wesentlichen einfach umgruppiert und umorganisiert wird, was schon da ist, kann man nicht viel anderes erwarten, denn «für nüt hät me nüt». Eine andere Frage ist es, wie die Rechnung am Tage der Schlacht aussehen wird.

Die Leichten Truppen bilden nicht nur das Schulbeispiel ungenügender Bewaffnung, sondern auch *das Schulbeispiel dafür, wohin eine falsche Gesamtkonzeption führen kann. Schock-Truppen, das heißt Truppen, die in der Krise der Schlacht die Entscheidung zu unsern Gunsten erzwingen sollen, können nicht Voltigeure sein.*

Die falsche Auffassung kommt schon in der Bezeichnung «Leichte Truppen» zum Ausdruck. In der Krise der Schlacht können nur schwere Truppen stehen, Flugzeuge, Panzer, Panzerinfanterie und Geschütze, seien es dann Kanonen-, Minenwerfer- oder Raketenbatterien. Den Luxus beweglicher Voltigeure kann sich unter Umständen eine Großarmee leisten, die über genügend schwere Truppen verfügt; eine Armee, die überhaupt keine schweren Truppen hat, sondern deren Masse nach heutigen Begriffen «leicht» ist, muß schwere Eingreifverbände und nicht leichte Kerntruppen haben. Leicht bewaffnete Voltigeure haben wir in der Form unserer Grenztruppen schon mehr als gut ist.

Die *Kavallerie* hat ihre große Chance verpaßt, weil sie sich nicht auf das *Wesentliche* besonnen hat. *Das Wesentliche hat sie in der Beibehaltung der Pferde und im Reiten erblickt, statt darin, eine wirksame und schlachtentscheidende Waffe zu bleiben.* Das Pferd ist heute kein Kampfmittel mehr, das mit seinem Körper und seiner lebenden Wucht wirkt; es ist reines Bewegungsmittel. Ob dieses Bewegungsmittel die Elefanten Hannibals, die Kamele der Meharis, die «Eidgenossen» der schweizerischen Kavallerie oder die heute viel leistungsfähigeren Motoren und Panzer seien, ist nebensächlich. Ausschlaggebend für die Bedeutung der Waffe ist, daß sie rasch und wirkungsvoll sei. Das sind Reiter heute nicht mehr und sie werden es trotz aller Propagandamittel und Druckerschwärze nie mehr werden. Das Pferd ist ein langsames, empfindliches Fortbewegungsmittel, außerstande, wirkungsvolle Waffen zu tragen oder zu schleppen, und die dazu nötige Munition mitzuführen.

Mit Recht hat sich die Kavallerie, in der viel wertvolle Soldatentradition steckt, gegen ihre Auflösung gewehrt. Leider ist sie in ihrer Abwehr falsch

geführt worden. Friedensmäßigen Auffassungen entsprechend hat sie sich für das Pferd und das Reiten, das heißt das, was an der Kavallerie *schön* ist, gewehrt, statt für eine zeitgemäße Bewaffnung, die nur noch ohne Pferd und ohne Reiten hätte verwirklicht werden können, für den Krieg aber ausschlaggebend gewesen wäre.

Was bedeuten die verbleibenden 30 oder 24 Schwadronen leicht bewaffneter, berittener Infanteristen für die Armee? Nichts! Die berittene Kavallerie ist eine bedeutungslose Waffe, während man Kavallerie mit ihrer ganzen Tradition heute dringender als je vonnöten hätte, aber in der Form von *Panzertruppen*. Mit welchem Vertrauen würden die Schwesterwaffen zu 24 Panzerschwadronen aufsehen, wenn sie mit ihren Kanonen und MG's überall dort mächtig in den Kampf eingreifen würden, wo Not am Mann ist.

Als seinerzeitiger Waffenchef der Kavallerie hat General Wille deren Beweglichkeit sofort benutzt, um die *schwerste*, damals neu auftauchende Infanteriewaffe, das schwere Maschinengewehr, beweglich zu machen. *Die ersten Mitrailleure der Feldarmee ritten und fuhren*. Die Entwicklung ist weiter gegangen. Der Motor erlaubt viel schwerere Waffen viel rascher durch die Luft zu tragen oder gepanzert durch die gegnerischen Splitter und Kugeln querfeldein zu bewegen, aber die Geister sind der Entwicklung nicht gefolgt. Wir *führen* nicht mehr, sondern hinken ein Menschenalter hintendrein. Die «Guerre des Blindés» ist an uns vorbeigerollt; der Vogel Strauß steckt den Kopf in den Sand, und wer noch mehr tun will, tröstet sich mit dem Spruche: «Ja, Bauer, das ist ganz was anderes».

Auch die Radfahrer sind «zu leicht». Ihre relative Geräuschlosigkeit dürfte im Getöse der modernen Schlacht umso weniger ins Gewicht fallen, als sie schon stark mit Motorfahrzeugen durchsetzt sind. Ihre relative Langsamkeit in der Ebene und bergauf ist aber nicht so nachteilig, wie dies auf den ersten Blick scheinen könnte, denn, abgesehen von ihren schweren Waffen-Kompagnien sind sie bedeutend unempfindlicher gegenüber Zerstörungen als Motorisierte oder Kavallerie. Ihr großer Nachteil liegt im Kleben an den Rädern. Der Radfahrer, der sich im Gefecht auch nur wenige Kilometer von seinem Rad entfernt, wird weniger beweglich als ein Infanterist. Sein Rad schiebt ihm niemand nach, er muß es selbst wieder holen, und *das Ende jedes erfolgreichen Angriffes besteht im Rückmarsch zu den Rädern!* Mit Rücksicht auf die Unempfindlichkeit des Rades, dessen leichten Ersatz und dessen geringe Kosten, in Anbetracht der größeren Marschfähigkeit und Durchschnittsgeschwindigkeit rechtfertigt sich aber «faute de mieux» die Beibehaltung der Radfahrer eher als diejenige der Reiter.

Solange wir nicht erkennen, daß man *am Brennpunkt der Schlacht* nicht

leichte, sondern *schwere Truppen* einsetzt, daß infolgedessen die Leichten Truppen ihre Existenzberechtigung verloren haben und an ihrer Stelle schwere schnelle Truppen geschaffen werden müssen, wird es an der richtigen Auffassung fehlen und werden alle Reorganisationsvorschläge unbefriedigendes Stückwerk bleiben. Mit dem bundesrätlichen Vorschlag ist ein Anfang in der angedeuteten Richtung gemacht. Statt des dritten Radfahrerbataillons in den Radfahrerregimentern der Leichten Brigaden gebe man jedem Radfahrer- und Motordragoner-Regiment eine Panzerabteilung zu zirka 60 Panzern und schaffe so zwei gemischte Panzerregimenter, bestehend aus je einer Panzer-Abteilung und zwei Radfahrer- beziehungsweise Motordragoner-Bataillonen. Statt eines dritten, in Aussicht genommenen Motordragoner-Bataillons gebe man den leichten Brigaden eine weitere Artillerie-Abteilung und ersetze die 7,5 cm Kanonen durch 10,5er und verstärke die Sappeur-Kompagnie zu einer Einheit moderner Panzer-Sappeure. Dann dürften wir brauchbare, zur Meisterung von Krisenlagen befähigte Verbände geschaffen haben. Es wird auch dann noch nicht zuviel und nicht zu modern sein, aber genug, um in unserm coupierten Gelände Durchbrüche oder Luftlandungen mit Aussicht auf Erfolg zu bekämpfen.

Der erste Schritt, die Umgruppierung, kann und soll unterdessen ruhig vor sich gehen, sie ist unumgänglich und nützlich und besser als papierene oder blecherne Panzerpläne. Es darf aber niemals der Gedanke aufkommen, daß damit das Kapitel «leichte Truppen» wieder für zwanzig Jahre erledigt sei, sobald die schön gezeichneten Tabellen vorliegen. Die Reform der Leichten Truppen fängt erst an, wenn ihre Umgruppierung vollzogen ist.

Kriegserfahrungen

I

Die Schwäche unserer Ausbildung, die darin liegt, daß wir keine eigenen Kriegserfahrungen auswerten können, müssen wir durch das unentwegte Studium der fremden Kriegsliteratur zu überwinden suchen. Erst aus dem Wissen darum, was Krieg ist und wie der Kampf sich in seiner ganzen Brutalität abspielt, vermögen wir unsere militärische Erziehung und Ausbildung der Wirklichkeit anzupassen und dem Kriegsgenügen näher zu bringen. Wir müssen uns beim Studium der Kriegsliteratur allerdings von der Vorstellung freimachen, es lasse sich das vergangene Geschehen ohne weiteres auf die Zukunft übertragen oder die Verhältnisse großer Armeen seien auch unter den schweizerischen Bedingungen richtig. Seit 1945 hat sich die Kriegstechnik durch zielbewußte Anstrengungen der Großmächte weiter entwickelt.